



Lukas Vischer: Kirchengeschichtsschreibung – konfessionell oder ökumenisch?

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Kirchengeschichtsschreibung als theologische Aufgabe (Theologische Berichte 11), Zürich/Einsiedeln/Köln 1982, 11-30.

2. Historischer Zusammenhang

Der Ökumenische Rat der Kirchen hatte schon in den 1950er Jahren begonnen, Kirchengeschichte konfessionsübergreifend zu beschreiben, doch ohne greifbare Ergebnisse. Lukas Vischer nahm das Thema wieder auf, u.a. in seiner Vorlesung zur Eröffnung des Studienjahres 1979/80 an der römisch-katholischen Theologischen Fakultät Luzern. Thema: „Die Geschichte der Kirche in ökumenischer Perspektive“. Vom 12.-17. Oktober 1981 veranstaltete er im Missionshaus Basel eine Tagung. 1994 publizierte er gemeinsam mit Kirchenhistorikern eine „Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz“.

3. Inhalt

Bisher sind die getrennten Kirchen kaum fähig, ihre Geschichte gemeinsam zu verstehen und darzustellen. Doch jede Begegnung nötigt früher oder später zur Beurteilung bestimmter Ereignisse. Im Ökumenischen Institut Bossey versuchten Historiker bereits 1956/1959, Kriterien für eine ökumenische Kirchengeschichte aufzustellen. Sie fragten, wie Kirchengeschichte in ökumenischer Perspektive an theologischen Schulen unterrichtet werden müsste. Das Thema wurde aber nicht weiterverfolgt. - Inzwischen hat sich der Horizont verändert. Die Kirchen haben ein stärkeres Bewusstsein für die Universalität der Kirche Christi gewonnen. Neue regionale Darstellungen aus Lateinamerika, Asien, dem Pazifik und Afrika lassen die Frage aufkommen, wie dieser Universalität Rechnung zu tragen ist. Auch für den Dialog mit anderen Religionen und Ideologien ist eine ökumenische Darstellung der Kirchengeschichte eine wichtige Voraussetzung. - Die Teilnehmer der Tagung 1981 in Basel analysierten anhand des Basler Konzils die konfessionellen Faktoren, die der gemeinsamen Darstellung im Weg stehen. Eine Schlüsselrolle spielt das Verständnis der Kontinuität in den orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche bzw. das Verständnis der Reformation als Zäsur in den reformatorischen Kirchen. Eine ökumenische Kirchengeschichte muss sich in einer „Spiritualität des Ganzen“ über Fehlentwicklungen der eigenen Kirche und über Gebrauch und Auswirkungen wertender Schemata im Klaren sein, um zur *una sancta catholica* hinzuführen: zum gesamten Volk Gottes in allen Jahrhunderten und auf allen Kontinenten. – Aus der Sicht junger Kirchen ist ökumenische Kirchengeschichte nicht ein sich verästelnder Baum, sondern eine Pflanze, die durch Versamung neue, eigenständige Pflanzen aufgehen lässt. Sie muss unbedingt als Geschichte des ganzen Volkes dargestellt werden, das die Trennungen in Lehre und Institutionen ja kaum mit vollzogen hat. Sie soll dazu beitragen, dem Volk zum Bewusstsein seiner Identität und Berufung zu verhelfen. Die Vertreter aus Lateinamerika forderten in diesem Kontext gar, Kirchengeschichte konsequent vom Blickpunkt der Unterdrückten und Armen her zu schreiben.

Bis zu einer universalen ökumenischen Geschichte der Kirche ist ein langer Prozess des Austauschs und des gegenseitigen Verstehens erforderlich. Dieser Prozess wird nie abgeschlossen sein, braucht aber einen ersten Schritt. In Basel wurde vorgeschlagen, sich zunächst der Frage der Periodisierung zuzuwenden. In einem zweiten Schritt sind dann die Historiker gefordert, durch gemeinsames Befragen der Vergangenheit der Berufung und dem Zeugnis der Kirche heute zu dienen.

Kirchengeschichtsschreibung als theologische Aufgabe

Theologische Berichte 11

Inhalt

Lukas Vischer

Kirchengeschichtsschreibung – konfessionell
oder oekumenisch?

Albert Gasser

Das 1. Vatikanische Konzil – Kontinuität und
Wandel in katholischer Darstellung

Andreas Lindt

Der vom 1. Vatikanum geprägte Katholizismus
in der Sicht evangelischer Theologen

Rolf Weibel

Konfessionelle Perspektiven in der Darstellung
und Würdigung des 2. Vatikanischen Konzils

THEOLOGISCHE BERICHTE XI

KIRCHENGESCHICHTSSCHREIBUNG
ALS THEOLOGISCHE AUFGABE

LUKAS VISCHER

KIRCHENGESCHICHTSSCHREIBUNG –
KONFESSIONELL ODER ÖKUMENISCH?

ALBERT GASSER

DAS 1.VATIKANISCHE KONZIL – KONTINUITÄT
UND WANDEL IN KATHOLISCHER DARSTELLUNG

ANDREAS LINDT

DER VOM 1.VATIKANUM GEPRÄGTE
KATHOLIZISMUS IN DER SICHT EVANGELISCHER
THEOLOGEN

ROLF WEIBEL

KONFESSIONELLE PERSPEKTIVEN
IN DER DARSTELLUNG UND WÜRDIGUNG
DES 2.VATIKANISCHEN KONZILS

BENZIGER VERLAG

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kirchengeschichtsschreibung als theologische Aufgabe.

– Zürich; Einsiedeln; Köln: Benziger, 1982

(Theologische Berichte; 11)

Enth. u.a.: Kirchengeschichtsschreibung – konfessionell oder ökumenisch? /

Lukas Vischer. – Das 1. Vatikanische Konzil – Kontinuität und Wandel in katholischer Darstellung / Albert Gasser

ISBN 3–545–22096–6

NE: Vischer, Lukas: Kirchengeschichtsschreibung – konfessionell oder ökumenisch?; Gasser, Albert: Das Erste Vatikanische Konzil – Kontinuität und Wandel in katholischer Darstellung; GT

ALLE RECHTE VORBEHALTEN
© COPYRIGHT 1982 BY BENZIGER VERLAG
ZÜRICH EINSIEDELN KÖLN
HERGESTELLT IM GRAPHISCHEN BETRIEB
BENZIGER EINSIEDELN
ISBN 3 545 22096 6

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
<i>Lukas Vischer:</i> <i>Kirchengeschichtsschreibung – Konfessionell oder ökumenisch?</i>	11
1. Der neue Horizont	12
2. Die Basler Tagung vom 12.–17. Oktober 1981	14
3. Der zwischenkirchliche Dialog	16
4. Verschiedene ekklesiologische Perspektiven	17
5. Schemata der Betrachtung	19
6. Die Spiritualität des Ganzen	20
7. Die Ausweitung der Ökumene	21
8. Die Geschichte des Volkes	24
9. Das Problem der Periodisierung	26
Bibliographie (Auswahl)	28
<i>Albert Gasser:</i> <i>Das 1. Vatikanische Konzil – Kontinuität und Wandel in katholischer Darstellung</i>	31
I. Einleitung	31
II. Der Streit um die Auslegung der päpstlichen Unfehlbarkeit	32
1. Erste Reaktionen, deutsche Hirtenbriefe und Kommentare	33
2. Die Fehde Schulte – Fessler	36
3. Weitere Stimmen	41
4. Erwägungen	45
III. Die Unfehlbarkeit des Papstes in Theologie und katechetischer Verkündigung	47
1. Dogmatisch-fundamentaltheologische Darstellungen	47
2. Katechetische Literatur	51
IV. Geschichtsschreibung	55
1. Monographien	55
2. Handbücher	65
	5

VORWORT

Trotz vieler Rückschläge hat der ökumenische Aufbruch in unserem Jahrhundert nicht nur das Klima in und zwischen den christlichen Kirchen, sondern auch das theologische Denken nachhaltig beeinflusst. Der Zusammenschluß von Fachgelehrten der verschiedenen Disziplinen theologischer Lehre und Forschung in überkonfessionellen und internationalen Gremien stellt nur eine (wenn auch eine sehr bedeutsame) Konsequenz dieser Entwicklung dar. Besonders verheißungsvoll ist diese Entwicklung, weil sie von der Erkenntnis ausgeht, daß die Theologie aller christlichen Bekenntnisse ihre wesentlichen Impulse von der gleichen Mitte her empfängt: aus den 27 Schriften, die wir "Neues Testament" nennen.

Von diesem hellen Hintergrund hebt sich die Tatsache eher düster ab, daß eine ähnliche Gemeinsamkeit bei der Beurteilung der kirchlichen Vergangenheit in einer Art ökumenischer Geschichtsschreibung bisher kaum oder höchstens in Ansätzen festzustellen ist. Aber immerhin: diese Ansätze sind nicht nichts! Daß sie ein verheißungsvoller Anfang sind, daß sie den Prozeß des Umdenkens beschleunigen und zu einem besseren gegenseitigen Verstehen beitragen können, will der vorliegende Band der "Theologischen Berichte" aufzeigen.

Entscheidender Impuls zum Zustandekommen dieses Buches ist die Festvorlesung, die *Lukas Vischer*, der langjährige Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen anläßlich der Eröffnung des Studienjahres 1979/80 an der Theologischen Fakultät Luzern hielt.¹ Sein Beitrag in unserem Band ist weniger ein Literatur- als ein Lagebericht, eine knappe Bestandesaufnahme des vom Autor und vom Ökumenischen Institut Bossey bisher Angeregten und Erreichten. Wenn Vischer aufzeigt, wie viel noch zu tun bleibt, so weckt sein Bericht doch Hoffnung. Wichtig ist, daß immer wieder Schritte getan, und daß sie in der richtigen Richtung getan werden.

Als Literatur- und Forschungsberichte verstehen sich die Untersuchungen, welche die Geschichtsschreibung über das 1. und 2. Vatikanische Konzil zum Gegenstand haben. *Albert Gasser* geht der Wirkungsgeschichte des 1. Vatikanums, zumal der Definition der päpstlichen Infallibilität im römisch-katholischen Raum nach, wobei außer den kirchengeschichtlichen auch systematisch-theologische und katechetische Veröffentlichungen katholischer Autoren analysiert werden. — *Andreas Lindts* Beitrag ist die Frucht eines konfessionskundlich-theologiegeschichtlichen Seminars, das der Autor im Wintersemester 1981/82 an der Universität Bern durchführte. Aufgrund von

1 "Die Geschichte der Kirche in ökumenischer Perspektive", Jahresbericht 1979/80 der Theol. Fakultät Luzern, 20–29.

Zeugnissen protestantischer Theologen, die mehrheitlich auf dem Gebiet der Systematik tätig waren, werden die Auswirkungen des 1. Vatikanums auf den Katholizismus im deutschen Sprachgebiet untersucht. Dabei kommen auch Heiler und Barth zu Wort, die dem Konzil zwar eher fern stehen. In dieser Position dokumentieren sie eine spätere Phase der Wirkungsgeschichte der vatikanischen Kirchenversammlung und damit ein Decrescendo gegenüber dem anfänglich radikalen Nein zu ihren Ergebnissen.

Rolf Weibel überblickt einen kürzeren Zeitraum, dafür aber eine fast insuferlose angeschwollene Literatur. Sein Beitrag analysiert Publikationen katholischer und protestantischer Autoren über das 2. Vatikanum. Dem Leser fällt auf, wie viel sachlicher die Resonanz auf dieses Konzil war und ist – und dies wohl kaum nur wegen der weniger brisanten Themen, mit denen sich der Weltepiskopat diesmal befaßte. Dieser Beitrag weckt Hoffnung, daß den schon getanen Schritten weitere folgen werden.

Für die Herausgeber ist es eine angenehme Pflicht, dem Benziger Verlag und seinem theologischen Lektor, Herrn A. Scherer, sowie Sr. Melanie Irniger für die vielen guten Dienste in Verlag und Sekretariat herzlich zu danken.

Die Herausgeber

LUKAS VISCHER
KIRCHENGESCHICHTSSCHREIBUNG – KONFESSIONELL
ODER ÖKUMENISCH?

Wie können die voneinander getrennten Kirchen dazu kommen, die Geschichte der Kirche gemeinsam zu verstehen und darzustellen? Es gehört zu den Kennzeichen der Trennung, daß sie dazu heute noch kaum fähig sind. Fast jede Kirche entwirft ihr eigenes Bild vom Gang der Kirche durch die Jahrhunderte. Kirchen und Kirchenhistoriker stehen darum vor der Frage: Wie kann die Vergangenheit als gemeinsame Vergangenheit gesehen werden? Wie können die verschiedenen Perspektiven zu einer Perspektive zusammenwachsen?

Die Frage ist in der ökumenischen Bewegung immer wieder aufgeworfen worden. Sie *mußte* aufgeworfen werden, weil jede Begegnung und jeder Dialog zwischen zwei Kirchen über kurz oder lang zur Beurteilung von bestimmten geschichtlichen Ereignissen oder Vorgängen nötigten. Das Gespräch zwischen Vertretern des Ostens und des Westens mußte zu der Frage führen, wie die Episode der Kreuzzüge einzuschätzen sei. Ein Gespräch mit den Kirchen der Reformation konnte nur fruchtbar sein, wenn wenigstens der Versuch unternommen wurde, das Ereignis der Reformation neu zu verstehen und darzustellen.

Es ist darum nicht verwunderlich, daß das Ökumenische Institut Bossey in den fünfziger Jahren das Thema aufnahm. Auf zwei Tagungen (1956 und 1959) kamen Historiker verschiedener Konfessionen zusammen und machten den Versuch, Kriterien für eine ökumenische Kirchengeschichte aufzustellen. Sie warfen insbesondere die Frage auf, wie die Kirchengeschichte in den theologischen Schulen der verschiedenen Kirchen unterrichtet werden müßte, damit die jüngere Generation zu einer gemeinsamen Vision der Geschichte geführt werde. Die beiden Tagungen zeitigten allerdings kaum greifbare Ergebnisse.¹ Die Akten wurden nie veröffentlicht, und der Ökumenische Rat der Kirchen verzichtete in den folgenden Jahren darauf, das Thema weiterzuverfolgen. Nicht daß die Bedeutung des Problems nicht gesehen worden wäre. Der Grund ist eher darin zu suchen, daß die Aufgabe, die auf diesen beiden Tagungen sichtbar wurde, zu groß war, um mit den geringen Kräften der damals noch jungen ökumenischen Bewegung bewältigt werden zu können.

Die Lage hat sich seit den fünfziger Jahren in mancher Hinsicht verändert. Die Schwierigkeit der Aufgabe ist zwar nicht kleiner geworden. Der Horizont, in dem sie sich stellt, ist aber ein anderer geworden. Die Zeit ist darum

1 Immerhin sind einige Studien aus dieser ersten Begegnung gewachsen, z.B. das Buch v. E. Benz, Kirchengeschichte in ökumenischer Sicht = ÖS 3 (Leiden/Köln 1961).

gekommen, die Frage nach der Möglichkeit und den Grenzen einer Kirchengeschichte in ökumenischer Perspektive neu zu stellen. Eine Tagung, die im vergangenen Jahr anlässlich des Jubiläums des Basler Konzils im Missionshaus in Basel stattfand, hat einen Anfang in dieser Richtung gemacht (12.–17. Oktober 1981).

1. Der neue Horizont

Was hat sich seit den fünfziger Jahren im Blick auf dieses Thema verändert? Folgende Punkte sind zu nennen:

– Die ökumenische Bewegung ist seither umfassender geworden. Während sie in den fünfziger Jahren noch vornehmlich von den Kirchen der orthodoxen und reformatorischen Tradition getragen war, ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die römisch-katholische Kirche intensiv am ökumenischen Dialog beteiligt. Die Frage kann darum heute auf weit breiterer Basis in Angriff genommen werden.

– Eine Reihe von Versuchen ist in den letzten Jahrzehnten unternommen worden, sich über bestimmte geschichtliche Ereignisse und Vorgänge über die konfessionellen Grenzen hinweg zu verständigen. Vor allem auf der Ebene der Forschung sind die konfessionellen Faktoren in den Hintergrund getreten. Historiker der verschiedenen Konfessionen haben sich um ein neues Bild anderer Traditionen bemüht. Als Beispiele können die Bemühungen von römisch-katholischer Seite genannt werden, zu einem tieferen Verständnis einerseits der Ostkirchen und andererseits der großen Reformatoren vorzustoßen; umgekehrt die Anstrengungen von evangelischer Seite, die 'Gegenreformation', insbesondere das Konzil von Trient, neu darzustellen. Ja, der Entwurf einer 'ökumenischen Kirchengeschichte' ist bereits vorgelegt worden.² Es ist offensichtlich, daß Kirchenhistoriker in immer größerem Maße bereit sind, sich gegenseitig in die Karten sehen zu lassen. Die konfessionelle Inspiration der Darstellung vor allem in Handbüchern und populären Schriften ist zwar nicht überwunden. Aber selbst da beginnt sich eine Verschiebung abzuzeichnen. Da und dort wird an neuem gemeinsamem Unterrichtsmaterial gearbeitet.

– Die Kirchen haben in den letzten Jahrzehnten durch ihre Beteiligung an der ökumenischen Bewegung ein stärkeres Bewußtsein für die Universalität der Kirche gewonnen. Der Horizont hat sich ausgeweitet. Die Tatsache, daß die Kirche heute in allen Kontinenten verwurzelt ist, ist für die Glieder der Kirchen offensichtlicher geworden. Die Frage danach, wie eine wirklich uni-

2 R. Kottje/B. Moeller (Hrsg.), Ökumenische Kirchengeschichte. I: Alte Kirche und Ostkirche; II: Mittelalter und Reformation; III: Neuzeit (Mainz/München 1970/73/74).

versale Gemeinschaft Gestalt annehmen könne, ist heute Gegenstand intensiver Überlegungen, Auseinandersetzungen und auch Konflikte. Die beiden Tagungen in den fünfziger Jahren kreisten noch um die unterschiedlichen Perspektiven der Darstellung in Europa und Nordamerika. Die Frage ist heute weit mehr, ob und wie die Darstellung dem erweiterten Horizont aller Kontinente entsprechen könne.

– Während damals von einer eigenständigen Kirchengeschichtsschreibung in Lateinamerika, Asien und Afrika noch als einem Desiderat die Rede war, ist heute manches in Gang gekommen. Historiker in Lateinamerika, Asien, dem Pazifik und Afrika haben sich ans Werk gemacht und haben bereits eine Anzahl von neuen Darstellungen vorgelegt. Diese Arbeiten lassen die Frage akut werden, wie eine neue umfassende Darstellung der Kirchengeschichte heute aussehen müßte. Sie werfen damit auch die Frage auf, wie die Geschichte jeder einzelnen Region im Blick auf diese umfassendere Perspektive darzustellen sei. Das gilt insbesondere für Europa. Bedeutet der erweiterte Horizont nicht notwendigerweise Abschied von der 'Europazentriertheit' der Kirchengeschichte? Wie aber muß dann die Geschichte der Kirche in Europa gesehen werden?

– Eine weitere Dimension muß genannt werden. Die geschichtliche Entwicklung der letzten beiden Jahrzehnte hat zu einer neuartigen Begegnung der Kirchen mit Religionen und Ideologien geführt. Die Aufmerksamkeit gilt darum in vermehrtem Maße den Wechselwirkungen zwischen Kirche und Religionen im Laufe der Jahrhunderte. Die Erfahrung des Dialogs hat gezeigt, daß die Kirche von außen in weit höherem Maße als Einheit gesehen wird, als dies von innen her der Fall ist. Die ökumenische Darstellung der Kirchengeschichte ist eine wichtige Voraussetzung für den Dialog.

– Ein Wort schließlich über die Verschiebung des Interesses und der Methode in der Kirchengeschichtsschreibung: Aufs Ganze gesehen gilt heute sowohl in der Forschung als auch der allgemeinen Darstellung das Interesse in vermehrtem Maße den gesellschaftlichen, ökonomischen und psychologischen Faktoren und ihrer Wirkung auf die Kirche. Ein enormes Maß an neuer Forschung ist damit notwendig geworden. Der wissenschaftliche Betrieb hat sich verzweigt und aufgeteilt. Dadurch ist eine Gesamtschau der Geschichte noch schwieriger geworden, als sie es ohnehin schon immer war. Auf der andern Seite hat wohl gerade diese Schwierigkeit zu einer intensiveren Reflexion über die Methoden der Kirchengeschichte geführt. Die Begrenztheit des jeweiligen Standpunkts der Darstellung wird von den Historikern heute mit größerer Bereitwilligkeit eingestanden.

2. Die Basler Tagung vom 12. – 17. Oktober 1981

Die Zusammenkunft im Basler Missionshaus hatte die Aufgabe, die Frage nach der Möglichkeit einer Kirchengeschichte in ökumenischer Perspektive in diesem neuen veränderten Kontext zu stellen. Sie unterschied sich von den früheren Tagungen bereits durch ihre Zusammensetzung. Die etwa 40 Teilnehmer repräsentierten nicht nur ein weiteres Spektrum von konfessionellen Traditionen, sondern spiegelten auch die Erweiterung der Ökumene wider. Etwa ein Drittel der Teilnehmer kam aus Lateinamerika, Asien, dem Pazifik und Afrika.

Die Tagung behandelte das Thema unter zwei Gesichtspunkten. Sie wandte ihre Aufmerksamkeit zunächst den konfessionellen Faktoren zu, die der gemeinsamen Darstellung der Kirchengeschichte im Wege stehen. Um sich nicht in allgemeinen Erwägungen zu verlieren, ging sie dabei von einem bestimmten Beispiel, dem Basler Konzil, aus. Drei Referenten, jeder von anderer konfessioneller Herkunft, suchten zu zeigen, welche Darstellung dieses umstrittene Konzil in der Kirchengeschichtsschreibung seiner Tradition gefunden habe. Der zweite Teil der Tagung war den neueren Versuchen der Kirchengeschichtsschreibung in der Dritten Welt gewidmet. Vertreter der verschiedenen Kontinente berichteten, was in Lateinamerika, Asien, dem Pazifik und Afrika heute in diesem Zusammenhang im Gange sei. Ein neues, in vieler Hinsicht aufregendes Bild entfaltete sich vor den Teilnehmern. Die Einsichten, die sich in diesem Gesprächsgang ergaben, sind ohne Zweifel die wichtigsten der Tagung.

Blieben wir aber zunächst beim ersten Aspekt des Programms. Warum wurde ausgerechnet das Konzil von Basel zum Gegenstand der Betrachtung gemacht? Die Wahl war nicht nur durch den äußern Anlaß bestimmt, daß die Stadt Basel im vergangenen Jahr der Eröffnung des Konzils (1431) durch eine Reihe von Feierlichkeiten gedachte. Das Konzil eignete sich für die gemeinsame Überlegung vor allem darum, weil es in den verschiedenen Traditionen weitgehend abweichende und z.T. sogar widersprüchliche Interpretationen gefunden hat. Sie sind sich zwar darüber einig, daß es sich um ein problematisches Ereignis handle. Keine Tradition nimmt das Konzil als Ereignis in Anspruch, das für sie auch heute noch wegleitende Bedeutung hätte. Es ist darum nicht unmittelbarer Anlaß zu einer Kontroverse zwischen ihnen. Weil es sich aber in keine der konfessionellen Traditionen einordnen läßt, treten die verschiedenen Interpretationen um so deutlicher hervor.

Die Kirchen des Ostens fühlen sich vom Basler Konzil nur indirekt angesprochen. Sie sehen in der Versammlung ein Vorspiel zum Konzil von Ferrara-Florenz. Die dort abgeschlossene Union ist aber in den orthodoxen Kirchen bis heute Gegenstand der Polemik. Sie ist nach orthodoxem Urteil den Vertretern Konstantinopels abgenötigt worden und wird darum in der Regel

unter negativen Vorzeichen in Erinnerung gerufen. Die Interpretation des Konzils von Basel wird durch dieses Urteil bestimmt. Hätte das Konzil unter günstigeren Umständen eine dauerhaftere Einigung zustande bringen können?

Die römisch-katholische Kirche steht in einem kritischen Verhältnis zum Basler Konzil. Wie könnte sie sich anders als mit großen Vorbehalten einer Versammlung zuwenden, die mit dem Papst im Konflikt stand und sogar einen Gegenpapst wählte? Die prägnante Zusammenfassung des Urteils, das hier die Darstellung inspiriert, lautet: *Basilea peperit Basiliscum*. Römisch-katholische Historiker weisen darum gerne darauf hin, daß die Konzeption, die dem Konzil zugrunde lag, in der Tradition der Kirche nicht ausreichend verankert gewesen sei und daß das Unternehmen darum von vornherein habe scheitern müssen. Sie heben alle Irregularitäten hervor, die sich nennen lassen, und unterstreichen insbesondere die Tatsache, daß die Zusammensetzung des Konzils im Vergleich zu früheren Konzilen nicht repräsentativ gewesen sei. Die These von der Superiorität des Konzils über den Papst habe die Versammlung mit Widersprüchen belastet, mit denen sie nicht fertig werden können. Die Nichtigkeit dieser Theorie sei denn durch den Verlauf des Konzils *ad oculos* demonstriert worden. Sowohl das theologische als auch das geschichtliche Recht sei eindeutig auf Seiten Eugens IV. gewesen. Seine feste Haltung sei durch die spätere Entfaltung der päpstlichen Autorität vollends gerechtfertigt worden.

Evangelische Darstellungen setzen andere Akzente, aber auch sie können sich mit dem Konzil nicht ohne weiteres identifizieren. Die evangelischen Kirchen haben ihren Ursprung nicht in den Reformversuchen des 15. Jahrhunderts, sondern in der Reformation. Sie können darum im Basler Konzil im besten Fall einen Vorboten der großen reformatorischen Bewegung sehen, die im 16. Jahrhundert aufbrechen sollte. Sie beschreiben zwar mit Sympathie den Widerstand des Konzils gegen die übertriebenen Ansprüche des Papstes. Sie zollen dem aufbrechenden Willen Anerkennung, die Kirche an Haupt und Gliedern zu erneuern. Sie lassen aber dann bald erkennen, daß das Konzil in ihren Augen noch zu sehr in der mittelalterlichen Welt verankert gewesen sei, um die eigentlich erforderliche Reform herbeizuführen. Und hat die Reformation nicht gezeigt, daß Konzile überhaupt eine problematische Angelegenheit sind?

Die Interessen, von denen jede dieser Darstellungen bestimmt wird, sind mit Händen zu greifen. Die Teilnehmer haben versucht, sie zu analysieren und zu überlegen, wie es zu einem umfassenderen Bild der Geschichte kommen könne.

3. Der zwischenkirchliche Dialog

Ein erster wichtiger Beitrag zu einem solchen umfassenderen Bild wird durch den zwischenkirchlichen Dialog geleistet. Er muß ja, wie wir bereits gesehen haben, seine Aufmerksamkeit unausweichlich bestimmten geschichtlichen Ereignissen und Vorgängen zuwenden. Es handelt sich dabei in der Regel vor allem um Ereignisse und Entscheidungen, die unmittelbar mit dem Leben der Kirche heute verbunden sind, also Fakten, die in der Erinnerung lebendig sind, weil sie in irgendeiner Form in das Bekenntnis, die Lehre oder den Gottesdienst einer Kirche eingegangen sind.

Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen. Vor einigen Jahren fanden inoffizielle theologische Gespräche zwischen östlich und orientalisches orthodoxen Theologen statt. Die Diskussion konzentrierte sich auf die Anerkennung der altkirchlichen Konzile; während die eine Seite sieben Konzile anerkennt, stellt die andere Seite die Autorität des Konzils von Chalzedon und der darauf folgenden Konzile energisch in Frage. Um Gemeinschaft herzustellen, genügt es nicht, sich inhaltlich über die strittigen lehrmäßigen Fragen zu verständigen. Es muß vielmehr zu einer Einigung über die Bedeutung der sieben Konzile in der Geschichte kommen. Die Diskussion verweilte lange bei einem besonderen Aspekt, nämlich der Kommemoration der Heiligen in der Liturgie. Während für die östlich orthodoxen Kirchen Dioskorus von Alexandria und Severus von Antiochien als von Konzilen überführte Irrlehrer gelten, werden sie von den orientalisches orthodoxen Kirchen als Heilige angesehen. Der gemeinsame Gottesdienst kann erst gefeiert werden, wenn dieses abweichende historische Urteil geklärt ist.

Als zweites Beispiel können die Gespräche zwischen lutherischen, reformierten und unierten Kirchen in Europa, die sog. Leuenberger Gespräche, dienen. Um zu wirklicher Übereinstimmung vorzustoßen, war es notwendig, aufgrund des 'gemeinsamen reformatorischen Ansatzes' und der heutigen gemeinsamen Situation des Zeugnisses die Geschichte der Trennung neu zu beurteilen. Es mußte insbesondere gezeigt werden, daß die in der Vergangenheit gegeneinander erlassenen Verurteilungen den heutigen Partner nicht mehr treffen. Denn wie kann Gemeinschaft zustande kommen, wenn unbewältigte Verurteilungen im Dunkeln nach wie vor vorhanden sind?

Die Beispiele könnten leicht vermehrt werden. Sie zeigen, wie eng der zwischenkirchliche Dialog mit dem Verständnis der Geschichte verbunden ist. Die im Dialog geleistete Arbeit ist ein Beitrag zu einem tieferen Verständnis der Geschichte. Umgekehrt kann ein tieferes Verständnis der Geschichte die Begegnung und Gemeinschaft der Kirchen entscheidend erleichtern und vertiefen.

4. *Verschiedene ekklesiologische Perspektiven*

Um zu einem umfassenderen Bild der Geschichte zu kommen, muß aber noch tiefer gegraben werden. Die Ursache für die Verschiedenheit der Darstellungen liegt schließlich in der Verschiedenheit der Konzeptionen der Kirche. Die symbolischen Themen, die in den zwischenkirchlichen Dialogen zur Sprache kommen, lassen sich nicht isoliert betrachten. Sie müssen auf dem Hintergrund der Ekklesiologie gesehen werden. Je nach Verständnis vom Wesen der Kirche ergeben sich verschiedene Optionen für die Darstellung der Geschichte. Die ökumenische Debatte über das Wesen der Kirche hat darum unmittelbare Auswirkungen auf die Art und Weise, wie die Geschichte der Kirche dargestellt wird. Und auch das Umgekehrte gilt: Der Versuch, die Geschichte gemeinsam darzustellen, ist von Bedeutung für die Vertiefung der Diskussion über das Wesen der Kirche. Es ist wichtig, dieses enge Verhältnis zwischen Kirchenverständnis und Kirchengeschichtsschreibung zu sehen.

Die orthodoxen Kirchen haben die Neigung, die Geschichte der Kirche als geradlinige Entwicklung darzustellen. Die ungebrochene Kontinuität zwischen der Alten Kirche und der heutigen orthodoxen Kirche ist die selbstverständliche Voraussetzung der meisten Darstellungen. Der orthodoxe Historiker macht es sich oft zur erklärten Aufgabe, aufzuzeigen, wie das, was in der Kirche der ersten Jahrhunderte angelegt war, in der orthodoxen Kirche bewahrt worden ist und sich in ihr entfaltet hat. Die Geschichte der westlichen Kirche wird aus diesem soliden Bewußtsein heraus als Entwicklung gezeichnet, in der in steigendem Maße der Sinn für Mitte, Harmonie und Gleichgewicht verloren ging. Die Überbetonung des Juridischen im Mittelalter führte zur Überbetonung des Prophetischen und Charismatischen seit der Reformation. Es liegt im Wesen der westlichen Kirche, daß ihre Einheit zerbrechen mußte. Die Vitalität der westlichen Kirche kann mit Bewunderung dargestellt werden. Sie wird aber auch als Grund dafür gesehen, daß sie das Verständnis für die wahre Tradition des Ostens verlor, ja den Osten immer wieder zu dominieren suchte und ihm durch ihre ungehemmte Expansion zur Gefährdung wurde.

Auch römisch-katholische Darstellungen gehen in der Regel von der Voraussetzung ungebrochener Kontinuität aus; sie suchen deutlich zu machen, wie die Kirche, mit dem Sitz von Rom als ihrem Mittelpunkt, sich Schritt für Schritt zur umfassenden Weltkirche entfaltete. Andere Traditionen werden gerne dargestellt, als empfangen sie das geistliche Leben, das in ihnen lebendig ist, durch ihre Teilhabe an der wahren Tradition, die in der römisch-katholischen Kirche dynamisch lebendig ist. Sie werden darum vornehmlich in ihrem Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche gesehen und beschrieben. Es entspricht dieser Sicht der Dinge, wenn die orthodoxen Kirchen in einem kürzlich erschienenen römisch-katholischen Handbuch der Kirchen-

geschichte ausschließlich unter dem Titel 'Die *nicht*-unierten Ostkirchen' behandelt werden.³

In den reformatorischen Kirchen herrscht die fast unwiderstehliche Tendenz, die Reformation als die große Zäsur in der Geschichte der Kirche zu betrachten. Das Wirken der Reformatoren hat einen neuen Anfang gesetzt und eine neue Zeit eröffnet. Es ist darum bezeichnend, daß in fast allen evangelischen Darstellungen mit der Reformation eine neue Periode beginnt und jeder Versuch, die Perioden der Kirchengeschichte anders anzulegen, auf heftigen Widerstand stößt. Die Betonung der Reformation führt dazu, daß die vorhergehenden Jahrhunderte ins Zwielicht geraten. Eine doppelte Frage entsteht. Wenn die Reformation notwendig wurde, muß zu einem bestimmten Zeitpunkt der Abfall von der ursprünglichen Wahrheit stattgefunden haben. Die evangelischen Darstellungen haben sich von jeher mit dieser Frage auseinandergesetzt. Sie sind gekennzeichnet von dem Bemühen, den Ursprung der Deformation festzustellen. Er kann irgendwann im Laufe der Jahrhunderte liegen, er kann aber, vor allem in neuerer Zeit, in die ersten Jahrzehnte der Kirche, ja in das Neue Testament selbst zurückverlegt werden. Wie dem im Einzelnen sei, nachdem die dunkle Folie für das kommende Ereignis hergestellt ist, drängt sich mit um so mehr Gewicht die Frage auf, wie dann von der Kontinuität der Kirche durch die Jahrhunderte die Rede sein könne. Die evangelische Kirchengeschichtsschreibung hat seit den Reformatoren, vor allem seit Matthias Flacius, immer wieder die Kette der wahren Zeugen aufzuzeigen versucht. Sie hat aus diesem Grund auch die Neigung, ungewöhnlichen Gestalten oder auch nichtkonformistischen Bewegungen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Weitere Darstellungen ließen sich nennen, die auf andern ekklesiologischen Optionen beruhen. Der Versuch ist etwa unternommen worden, die Geschichte der Kirche unter dem Gesichtspunkt des missionarischen Auftrags darzustellen (Kenneth S. Latourette). Kirchesein wird in diesem Falle daran gemessen, inwieweit und auf welche Weise die Kirche diesem Auftrag gerecht wird. Die Entwicklung wird dann in ganz anderer Perspektive gesehen. Die Aufmerksamkeit gilt in besonderer Weise den Zeiten der großen Ausdehnung der Kirche. Die Aufteilung der Perioden wird durch den Wechsel zwischen missionarischer Expansion und Stagnation bestimmt. Konfessionelle Gesichtspunkte werden ein Stück weit durchbrochen, da ja ein Kriterium die Betrachtung bestimmt, das außerhalb der konfessionellen Identitäten liegt.

Zwei Folgerungen ergeben sich aus diesen Überlegungen. Zu einem umfassenderen Bild der Geschichte der Kirche kommen heißt nicht, ohne ekklesiologische Option auskommen. Jeder Entwurf, auch ein Entwurf in ökume-

3 H. Jedin/K. Repgen (Hrsg.), Die Weltkirche im 20. Jahrhundert = Handbuch der Kirchengeschichte VII (Freiburg i. Br. 1979).

nischer Perspektive, muß von einer Überzeugung über das Wesen der Kirche ausgehen. Die Aufgabe besteht also nicht etwa darin, einen neutralen Standpunkt zu finden, der über oder jenseits ekklesiologischer Überlegungen steht. Die ökumenische Kirchengeschichte kann sich nur aus einer gemeinsamen Vision der Kirche ergeben.

Soll die Geschichte der Kirche in ökumenischer Perspektive dargestellt werden, muß Klarheit über die Frage nach der Kontinuität der Kirche durch die Jahrhunderte gewonnen werden. Die verschiedenen Konzeptionen, die wir eben in Erinnerung gerufen haben, kreisen alle um diese Frage. Jede ist geprägt von einem bestimmten Verständnis der Apostolizität und der *successio apostolica* in der Kirche. Was macht die Kontinuität aus? Wo sind ihre Spuren zu finden? Die gemeinsame Antwort kann nicht gefunden werden, ohne an tiefe Überzeugungen des Glaubens zu rühren. Sie kann darum auch nicht ohne leidenschaftliche Auseinandersetzungen gefunden werden. Die Verwirklichung des Programms einer ökumenischen Kirchengeschichte wird darum kein schmerzloser Vorgang sein. Es bedarf dazu mehr als nur weitergehender Großzügigkeit. Es braucht so etwas wie ein Umdenken von Seiten der Kirchen.

5. Schemata der Betrachtung

Die Darstellung der Geschichte wird oft – bewußt oder unbewußt – durch bestimmte Schemata geleitet. Um zu einer gemeinsamen Sicht der Geschichte vorzustoßen, ist es wichtig, sich über den Gebrauch und die Auswirkungen dieser Schemata im Klaren zu sein.

Worum handelt es sich? Die geschichtliche Entwicklung kann z.B. unter den Stichworten 'Same, Aufgehen und volle Blüte' dargestellt werden. Sie kann auch unter den Stichworten 'Anfang, Wachstum und Zerfall' oder 'Frühling, Sommer und Herbst' beschrieben werden. Ein ganz anderes Bild ergibt sich, wenn die Entwicklung unter den Stichworten 'Ursprüngliche Reinheit, Abfall und Wiederherstellung der Ursprünge' betrachtet wird.

Die Macht solcher Bilder auf die Darstellung geschichtlicher Vorgänge darf nicht unterschätzt werden. Es verbergen sich hinter der Wahl dieses oder jenes Schemas in der Regel tiefgehende Optionen über die Bedeutung der Geschichte. Während die einen dazu neigen, die Geschichte der Kirche als eine fortschreitende Entfaltung zu sehen, neigen die andern dazu, sie in der ständigen Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis zu sehen – in ständigem Erliegen und Wieder-Aufgerichtet-werden. Abfall und neues Licht folgen einander in einem nicht abbrechenden Rhythmus (*post tenebras lux*). Die Wahl der Schemata spiegelt also auch wieder, wie weit ein Historiker davon ausgeht, daß die Kirche in Schuld fallen kann.

6. Die Spiritualität des Ganzen

Was läßt sich nun aber über die theologischen und geistlichen Voraussetzungen sagen, die für die ökumenische Darstellung der Geschichte erforderlich sind?

Die Aufgabe einer ökumenischen Kirchengeschichte besteht wesensmäßig darin, die Geschichte der *una sancta catholica* zu beschreiben. Die Darstellung muß bestrebt sein, die Vergangenheit der gesamten Kirche in Erinnerung zu rufen. Sie muß hinführen zu der *una sancta catholica*, die heute berufen ist, das Evangelium gemeinsam zu bezeugen. Sie darf sich nicht darauf beschränken, auf eine bestimmte heute vorfindliche kirchliche Gemeinschaft hinzuführen. Selbst wenn begrenzte Themen Gegenstand der Behandlung sind, müssen sie in diesen Horizont der Ganzheit gestellt werden.

Die Aufgabe läßt sich auch so beschreiben, daß die Darstellung in dreifacher Weise die Katholizität der Kirche widerspiegeln muß. Sie muß sich auszeichnen durch Katholizität in der *Zeit*, d.h. sie muß deutlich machen, daß alle Perioden der Geschichte grundsätzlich Anspruch auf Erinnerung haben. Sie muß sich auszeichnen durch Katholizität im *Raum*, d.h. sie muß ihre Aufmerksamkeit grundsätzlich allen Kirchen der Ökumene zuwenden und die geographischen Grenzen, die heute manchen Darstellungen anhaften, durchbrechen. Sie muß sich aber noch auf eine dritte Weise durch Katholizität auszeichnen. Sie muß getragen sein von der Überzeugung, daß die Geschichte der Kirche die Geschichte des *gesamten Volkes Gottes* ist. Sie darf sich nicht von bewußten und unbewußten Unterscheidungen von Hierarchie, Klasse oder Schichten leiten lassen. Sie darf ihre Aufmerksamkeit nicht allein den großen Personen und repräsentativen Ereignissen zuwenden. Sie muß sich darum bemühen, auch Gruppen und Volksschichten in die Darstellung einzubeziehen, deren Geschichte leicht vergessen wird, z.B. weil sie in geschriebenen Quellen nicht ohne weiteres greifbar ist. Das gilt insbesondere von unterdrückten und verfolgten Gruppen.

Diese Spiritualität des Ganzen sei durch einige Überlegungen noch etwas näher erläutert. Drei Voraussetzungen sind dafür erforderlich.

Die erste besteht in der Überzeugung, daß die Tradition der Kirche Jesu Christi größer ist als die Tradition der eigenen Kirche. Die eigene Kirche ist nicht das Ganze, sondern nur Teil des Ganzen, und es gilt darum, sie in diesem größeren Zusammenhang zu sehen und darzustellen. Die Spiritualität des Ganzen bedeutet keineswegs, daß die konfessionellen Unterschiede von vornherein als bedeutungslos betrachtet werden. Sie bedeutet aber wohl die radikale Ausweitung des Interesses von der eigenen Tradition auf das Ganze der christlichen Tradition. Sie ist getragen von der Erwartung, daß der Geist sich überall da manifestiert, wo der Name Christi angerufen wird. Sie weiß, daß das Leben einer Konfession nicht eine in sich geschlossene und damit

isolierbare Größe ist. Sie ist sich dessen bewußt, daß jede Tradition geschichtlich auf andere Traditionen bezogen und auf vielfache Weise mit ihnen verflochten ist. Sie wird sich mit besonderer Aufmerksamkeit den Wechselwirkungen zuwenden, die zwischen verschiedenen Traditionen stattgefunden haben.

Die zweite Voraussetzung ist die Bereitschaft, die eigene Geschichte dem Urteil anderer Traditionen zu unterwerfen. Diese Bereitschaft schließt die Bereitschaft ein, Fehler und Fehlentwicklungen in der eigenen Geschichte einzugestehen. Die Verteilung von Licht und Schatten läßt sich nicht im voraus festlegen. Sie muß sich in der gemeinsamen Auseinandersetzung mit den Zeugnissen der Vergangenheit ergeben. Wird diese selbstkritische Einschätzung von allen Kirchen in der Spiritualität des Ganzen vollzogen, müssen negative Feststellungen über die eigene Vergangenheit nicht mehr als Niederlagen oder Verluste empfunden werden. Sie werden vielmehr Teil der gemeinsamen und gemeinsam akzeptierten Vergangenheit werden. Die Spiritualität des Ganzen führt nicht nur dazu, die Höhen in der Geschichte anderer Kirchen anzuerkennen, sondern auch die dunkeln Züge anderer Traditionen als Teil der gemeinsamen Geschichte anzunehmen. Lassen Sie es mich auf zugespitzte Weise sagen. Die Inquisition ist Teil meiner Vergangenheit als reformierter Christ des 20. Jahrhunderts.

Und schließlich eine dritte Voraussetzung. Gott will, daß sein Volk als *ein Volk* in Erscheinung trete und das Evangelium gemeinsam bezeuge. Das Gebet 'ut unum sint' steht nicht nur am Anfang der Geschichte, sondern begleitet die Kriche von Generation zu Generation durch die Jahrhunderte. Der Ruf zur Einheit bricht nicht ab, sondern geht 'wie die Strömung eines Flusses unaufhörlich durch die Zeit' (Charles Brent). Er erinnert die Kirche ständig von neuem an den Horizont, in dem sie sich erkennen muß. Eins, damit die Welt glaube. Die Darstellung der Geschichte darf sich darum nicht darauf beschränken, an den gegenwärtigen Zustand der Kirche heranzuführen. Sie muß vielmehr den Horizont im Auge behalten, der jenseits der gegenwärtigen Trennung liegt. Sie muß auf die Erfüllung des missionarischen Auftrags hinführen.

7. Die Ausweitung der Ökumene

Spiritualität des Ganzen! Dieses Stichwort gibt uns nun auch die Gelegenheit, auf den Aspekt näher einzutreten, der die Basler Tagung in besonderer Weise prägte: die Ausweitung des Horizontes durch die Gegenwart von Vertretern aus Lateinamerika, Asien, dem Pazifik und Afrika. Sie berichteten nicht nur über die neueren Versuche, die Geschichte der Kirche in ihrem Kontinent aus der Erfahrung des eigenen Kontextes heraus darzustellen,

sondern suchten zu zeigen, was diese Versuche für eine ökumenische Geschichte der Kirche bedeuten könnten.

Die Berichte ließen deutlich werden, wie vielfältig die geleistete Arbeit ist. Am weitesten fortgeschritten ist die Forschung in Lateinamerika. Eine Arbeitsgemeinschaft von Historikern (CEHILA) ist dabei, eine großangelegte Geschichte der Kirche in Lateinamerika auszuarbeiten. Sie war von allem Anfang an ökumenisch ausgerichtet. Die ersten Bände sind bereits erschienen.⁴ Eine ähnliche, ebenfalls ökumenisch zusammengesetzte, Arbeitsgemeinschaft existiert in Indien, und in mehreren weiteren Ländern Asiens wird an Darstellungen gearbeitet, die den Gliedern der Kirche die eigene Vergangenheit zugänglich machen sollen. Die erste Darstellung der Geschichte der Kirche auf den pazifischen Inseln ist vor kurzem herausgekommen; sie ist darum bemerkenswert, weil sie zum ersten Mal die Region als eine Einheit ins Auge faßt und die vielgestaltige Präsenz der Kirche in diesem Teil der Welt zu beschreiben sucht.⁵ Die Versuche in Afrika sind vorläufig noch auf die Darstellung von bestimmten Ausschnitten und Aspekten der Geschichte der Kirche beschränkt. Es bestehen aber Pläne, die auf umfassendere Darstellungen hinzielen.⁶

Worin liegt die Bedeutung dieser Arbeit für unser Thema? Drei wichtige Perspektiven ergaben sich auf der Basler Tagung.

Soll die Geschichte der Kirche angemessen dargestellt werden, darf sich die Aufmerksamkeit nicht auf die Geschichte der Kirchen in Europa und Nordamerika beschränken, sondern muß die Geschichte der Kirchen auf allen Kontinenten einschließen. Die meisten Gesamtdarstellungen der Kirchengeschichte sind in dieser Hinsicht unzureichend. Die Geschichte der Kirche in Lateinamerika, Asien und Afrika bleibt entweder überhaupt unberücksichtigt oder wird nur anhangsweise unter dem Gesichtspunkt der missionarischen Bewegung behandelt. Dieser Mangel kann nicht dadurch behoben werden, daß der Geschichte anderer Kontinente mehr Raum zugebilligt wird. Die entscheidende Frage ist vielmehr diejenige des Blickpunkts. Die Darstellung darf nicht durch die für die Kirchen in Europa und Nordamerika maßgeblichen Gesichtspunkte geleitet werden. Es macht einen Unterschied aus, sagte ein Teilnehmer an der Basler Tagung, ob von der 'Entdeckung' oder der 'Invasion' Lateinamerikas die Rede ist! Die Kirchen in Lateinamerika, Asien und Afrika sind nicht nur als Frucht der missionarischen Expansion anzusehen. Sie sind mehr als nur die Epizentren der Entwicklung in den

4 Vgl. *E. Dussels* Einleitung zur "Historia General de la Iglesia en América Latina" 1 (Salamanca/New York/Petrópolis 1982).

5 *J. Garrett*, *To Live Among the Stars*. Christian Origins in Oceania (Fiji 1982).

6 Eine instruktive, allerdings bereits etwas überholte Übersicht über einschlägige Literatur findet sich bei *H.-W. Gensichen*, Kirchengeschichte im Kontext. Die Historiographie der jungen Kirchen auf neuen Wegen: LR 26 (1976) 301–313.

'alten' Kontinenten. Sie haben ihre eigene Geschichte. Die Darstellung muß ein Versuch sein, die Vergangenheit aus der eigenen Tradition heraus aufgrund des heutigen Kontextes zu begreifen. Wird dieser Schritt nicht vollzogen, werden Gesamtdarstellungen der Kirchengeschichte in steigendem Maße zu einer Quelle von Spannung werden. Die berechtigte Frage wird aufgeworfen: Wohin führt die Geschichte? Immer wieder zu den Kirchen Europas und Nordamerikas? oder endlich zu der universalen Gemeinschaft der Kirche? Ja, wenn der alte Blickpunkt weiterhin dominiert, kann es dazu kommen, daß der Wert der Geschichtsschreibung überhaupt in Frage gestellt wird. Denn was sollen Bücher, durch die nur die alte Abhängigkeit verfestigt wird? Die neueren Versuche der Darstellung in Lateinamerika, Asien und Afrika haben in dieser Hinsicht den Charakter einer Gegenbewegung. Sie haben die Funktion, die Identität der jüngeren Kirchen zu begründen.

Was heißt nun aber eigene Geschichte? Ein Bild mag es verdeutlichen. Die Geschichte der Kirche ist nicht mit einem Baum zu vergleichen, der sich immer weiter verästelt, sondern eher mit einer Pflanze, die sich durch Versamung ausbreitet. Sie verursacht das Aufgehen neuer Pflanzen, die zwar aus demselben Samen wachsen, jede aber ihre eigene Prägung hat. Mit andern Worten: die Geschichte der einzelnen Kirchen ergibt sich nicht allein aus dem Einfluß von außen, sondern aus der Begegnung des Evangeliums mit einem Volk, seiner Vergangenheit und seiner Kultur. Die eigene Geschichte ist die Geschichte der Erfahrung, die dieses Volk aufgrund seiner Voraussetzungen mit dem Evangelium gemacht hat. Solange die Geschichte von außen her beschrieben wird, bleibt die Erfahrung einer andern Situation das Kriterium sowohl der Wahrnehmung als auch der Beurteilung. Entscheidend Wichtiges bleibt verborgen. Die Geschichte derer, die das Evangelium 'bringen', ist nicht einfach identisch mit der Geschichte derjenigen, die es 'empfangen' und in ihrer Situation damit umgehen. Jede Kirche hat etwas Neues und Einmaliges in das Leben der universalen Kirche einzubringen.

Die neueren Versuche in Lateinamerika, Asien und Afrika sind aber nicht nur darum von Bedeutung, weil sie den Horizont der Kirchengeschichtsschreibung erweitern und der Darstellung neue, bisher wenig beachtete Bereiche und Aspekte hinzufügen. Sie haben auch Folgen für die Interpretation der Kirchengeschichte, wie sie bisher in Europa und Nordamerika betrieben wurde. Sie werfen ein neues Licht auf den Verlauf der Geschichte in früheren Jahrhunderten. Ein Teilnehmer sagte mit Recht: die Basler Tagung hätte außer einem römisch-katholischen, einem evangelischen und einem orthodoxen Referat über das Basler Konzil auch eine Interpretation aus dem Blickpunkt der Dritten Welt vorsehen müssen. Es hätte sich dann vermutlich gezeigt, daß noch andere Gesichtspunkte für die Beurteilung dieses Vorgangs wichtig sein können. Wie dem auch sei, jedenfalls werden Historiker der jüngeren Kirchen die Geschichte früherer Jahrhunderte mit andern Augen

sehen. Die Auseinandersetzung der Kirche der ersten Jahrhunderte mit ihrer kulturellen Umwelt wird für sie eine ganz andere Aktualität haben als für Christen europäischer Herkunft. Die konfessionellen Spaltungen werden sie weniger unter dem Gesichtspunkt ihrer Ursachen als unter dem Gesichtspunkt ihrer missionarischen Auswirkungen interessieren. Bewegungen, die in Europa und Nordamerika kaum beachtet werden, können unter diesem Gesichtspunkt mit einem Mal erhebliche Bedeutung gewinnen. Vor allem aber werden manche dunkle Ereignisse, die in der Regel verschwiegen werden, mit einem Mal ins helle Licht der Erinnerung gerückt werden, weil sie in der 'eigenen' Geschichte der jüngeren Kirchen Folgen von großem Ausmaß gehabt haben. Kurz: die neueren Versuche in Lateinamerika, Asien und Afrika machen auch in Europa und Nordamerika eine neue Interpretation der Geschichte unausweichlich.

8. Die Geschichte des Volkes

Die Vertreter der jüngeren Kirchen legten auf der Basler Tagung größtes Gewicht darauf, daß die Geschichte der Kirche die Geschichte des *Volkes* sei und als solche dargestellt werden müsse. Die Aufmerksamkeit dürfe nicht in erster Linie den großen Persönlichkeiten, den hervorstechenden Ereignissen und den Entwicklungen in der herrschenden Klasse gelten. Die Darstellung müsse vielmehr deutlich werden lassen, wie das Evangelium vom Volke angeeignet und gelebt worden sei.

Ähnliche Stimmen kamen auch aus Europa und Nordamerika. Sie entsprechen offensichtlich einer allgemeinen Tendenz in der Kirchengeschichtsschreibung. Überall wird der Versuch gemacht, hinter und unter der Geschichte, die sich in greifbaren Ereignissen und Daten beschreiben läßt, die Erfahrung des Volkes aufzuspüren. Diese Tendenz ist unter anderem auch von einem ökumenischen Interesse geleitet. Denn liegt die Vermutung nicht nahe, daß die Kirche als Volk die Trennungen, die in der Lehre, Institutionen und andern offiziellen Symbolen zum Ausdruck kommen, nicht oder jedenfalls nicht in derselben Weise mitvollzogen hat? Die Gegebenheiten der ökumenischen Bewegung würden in anderm Lichte erscheinen, wenn in der Darstellung der Geschichte konsequent von der Perspektive des Volkes ausgegangen würde.

Die Vertreter der jüngeren Kirchen haben aber besonderen Anlaß zu dieser Betonung der Kirche als Volk. Aus dem bereits Gesagten geht fast mit Selbstverständlichkeit hervor, daß die *eigene* Geschichte der jüngeren Kirchen nur erfaßt werden kann, wenn sie als Geschichte des *Volkes* erfaßt wird. Denn das Spezifische, das ihre innere Dynamik ausmacht, liegt in der Erfahrung des Volkes. Eine der wesentlichen Voraussetzungen für die

Kirchengeschichtsschreibung in Lateinamerika, Asien und Afrika ist darum die Ermittlung dessen, was sich auf dieser Ebene abgespielt hat. Die Quellen der missionierenden Kirchen geben die gewünschten Auskünfte oft überhaupt nicht oder nur auf indirekte Weise. Es sind darum noch andere Methoden der Forschung erforderlich, um die Stimme der bisher Ungehörten zur Geltung zu bringen, etwa die Analyse von sprachlichen Entwicklungen, von Brauchtum usw.

Noch wichtiger ist aber eine zweite Überlegung. Die Geschichte der Kirche muß als Geschichte des Volkes dargestellt werden, weil sie ja dazu beitragen soll, dem Volk zum Bewußtsein seiner Identität und Berufung zu verhelfen. Die jüngeren Kirchen stehen am Anfang einer neuen Epoche. Sie sind zu aktiven Partnern in der universalen Gemeinschaft der Kirche geworden, und es ist die Frage, ob sie diese Rolle wirklich als ein seiner selbst bewußtes Volk spielen werden. Wird die Kirche alte Strukturen der Existenz fortsetzen? Oder wird sie die tiefsten Aspirationen des Volkes, in dem sie das Evangelium vertritt, verstehen und lebendig werden lassen? Die Darstellung der Geschichte als Geschichte des Volkes kann in dieser Hinsicht einen Beitrag von größter Bedeutung leisten.

Die Vertreter aus Lateinamerika gingen in diesem Zusammenhang noch einen Schritt weiter. Um die Geschichte der Kirche in ihrem tiefsten Sinn zu erfassen, muß sie konsequent vom Blickpunkt der Unterdrückten und Armen her verstanden und geschrieben werden. Jesus ist zu den Armen gekommen. Die Darstellung muß zeigen, wie sich die Geschichte unter dem Gesichtspunkt dieser seiner Parteinahme darbietet. Sie wird dann zugleich zu einer Waffe im Kampf der Unterdrückten und Armen um Befreiung und Gerechtigkeit.

Wie tief dieses Thema in der Geschichte der Kirche in Lateinamerika verankert ist, macht folgende Illustration deutlich. Bartolomé de las Casas, der spanische Dominikaner, der sich in den Anfängen der spanischen Eroberung für die Eingeborenen und ihre Rechte einsetzte, hatte im Jahre 1514 ein geistliches Erlebnis, das sein ganzes Leben prägte. Er war dabei, die Eucharistie zu feiern. Der Bibeltext, den er zu lesen hatte, stand bei Jesus Sirach und lautete folgendermaßen:

Wer ein Opfer darbringt vom Gute des Armen, ist wie einer, der den Sohn schlachtet vor den Augen des Vaters.

Ein kärgliches Brot ist der Lebensunterhalt der Armen,
wer ihm dies entzieht, ist ein Mörder (34,24–25).

Der Text traf ihn so, daß er die Feier nicht beenden konnte. Denn stammte nicht das Brot und der Wein, die er dem Vater darbrachte, aus dem Gute der Armen? War er also nicht dabei, den Sohn vor dem Vater zu schlachten? Das Erlebnis war der Anfang seines Kampfes für die Indios.

Bartolomé de las Casas gehört zu den großen Figuren der lateinamerikanischen Kirchengeschichte. Sein Erlebnis und noch mehr sein Kampf geben das Thema an, das vom Blickpunkt der heutigen Situation her die Geschichte der Kirche bestimmt. Sein Erlebnis leitet in den Augen der lateinamerikanischen Historiker nicht weniger eine Periode der Kirchengeschichte ein als die ungefähr gleichzeitige, aber doch so ganz andere geistliche Erfahrung Martin Luthers in Europa.

9. Das Problem der Periodisierung

Wie kommt es nun aber zu einer universalen Geschichte der Kirche? zu einer Darstellung, die für die Kirchen der verschiedenen Kontinente in gleicher Weise annehmbar ist? Es ist von vornherein klar, daß bis zur Erreichung dieses Ziels noch ein weiter Weg zurückzulegen ist. Die Forderung einer ökumenischen Kirchengeschichte kann zwar erhoben werden. Die Voraussetzungen der Verwirklichung sind aber noch nicht gegeben. Ein langer Prozeß des Austausches und des gegenseitigen Verstehens ist erforderlich.

Auch ein weiter Weg verlangt allerdings einen ersten Schritt. Die Basler Tagung kam darum zu dem Vorschlag, die Aufmerksamkeit zunächst dem Problem der Periodisierung der Kirchengeschichte zuzuwenden.

Es ist offensichtlich, daß die Voraussetzungen, auf denen eine Darstellung der Kirchengeschichte beruht, in der Wahl der Perioden in besonders deutlicher Weise zum Ausdruck kommt. Sowohl konfessionelle als andere Interessen zeigen sich in der Anordnung, die vorgenommen wird. Während die Kirchen des Westens in der Regel sich darüber einig sind, mit der Reformation eine neue Periode beginnen zu lassen, ist für die orthodoxen Kirchen eine andere Einteilung einleuchtender. Eine Darstellung, die unter dem Gesichtspunkt der missionarischen Ausbreitung steht, wird, wie wir bereits gesehen haben, fast unausweichlich zu einer völlig andern Anordnung gedrängt. Wie wird aber die Folge der Perioden von den jüngeren Kirchen gesehen? Die Antwort steht keineswegs von vornherein fest.

Ein Austausch über die Periodisierung der Kirchengeschichte eignet sich darum als erster Schritt auf dem Weg zu einer universalen ökumenischen Geschichte. Er kann dazu beitragen, die Voraussetzungen bewußt zu machen, auf denen die einzelnen Darstellungen beruhen. Er kann dadurch dazu führen, daß die Verschiedenheit der Interpretationen in ihren Wurzeln und tiefsten Motiven deutlicher ins Bewußtsein tritt. Er kann vor allem in großen Umrissen den Rahmen abstecken, in dem eine gemeinsame Vision der Geschichte entwickelt werden kann.

Selbst wenn sich das Ziel eines gemeinsamen Entwurfs eines Tages erreichen lassen sollte, wird es sich nicht um ein abschließendes Bild handeln können. So wie die Geschichte überhaupt ständig neu interpretiert werden muß, wird auch eine Darstellung in ökumenischer Perspektive neu bearbeitet werden müssen. Jeder weitere Schritt in der Geschichte erschließt neue Horizonte, und der Rückblick auf den zurückgelegten Weg verändert sich. Neue Anforderungen in der Begegnung mit der Welt werden Erinnerungen lebendig machen, die bisher im Hintergrund geblieben waren. Die Forderung nach einer Darstellung der Geschichte der Kirche in ökumenischer Perspektive ist darum nicht als Forderung nach dem endgültigen Buch zu verstehen, das alles in sich schließt und allen Kriterien gerecht wird. Sie ist vielmehr die Aufforderung an die Historiker unter den Theologen, durch die gemeinsame Befragung der Vergangenheit der Berufung und dem Zeugnis der Kirche heute zu dienen, indem sie zu zeigen versuchen, wie Gott sein Volk durch die Jahrhunderte geführt hat.

Abgeschlossen am 7. April 1982

BIBLIOGRAPHIE (Auswahl)

- Ade Ajayi J.F. / Ayandele E.A.*, Writing African Church History: Beyerhaus P./Hallencreutz F. (Hrsg.), *The Church Crossing Frontiers. Essays on the Nature of Mission. In Honor of Bengt Sunkler.* (Uppsala 1969) 90–108.
- Asmussen H.*, Zur jüngsten Kirchengeschichte. Anmerkungen und Forderungen (Stuttgart 1961).
- Aubert R.*, Church history in future perspective (New York 1970).
- /*Weiler A.* (Hrsg.), Kirchengeschichte im Umbruch: Conc. (D) 6 (1970) 457–520.
- Blaser K.*, Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums: EvTh 39 (1979) 256–266.
- Bornkamm K.*, Kirchenbegriff und Kirchengeschichtsverständnis: ZThK 75 (1978) 436–466.
- Bowden H.*, Modern developments in the interpretation of church history: Hist. Mag. of the Prot. Episcopal Church 43 (1974) 105–123.
- Brecht M.* (Hrsg.), Gesamtdarstellungen der Kirchengeschichte: VF. Beihefte zu EvTh 25 (1980) Nr. 1+2.
- CEHILA (Hrsg.), Bartolomé de Las Casas (1474–1974) e Historia de la Iglesia en América Latina (Barcelona 1976) (II Encuentro Latinoamericano de CEHILA, Chiapas 1974).
- (Hrsg.), Para una Historia de la Evangelización en América Latina (Barcelona 1977) (III Encuentro Latinoamericano de CEHILA, Santo Domingo 1975).
- (Hrsg.), Para una Historia de la Iglesia en América Latina (Barcelona 1975) (I Encuentro Latinoamericano de CEHILA, Quito 1973).
- Chai* (Hrsg.), A Scheme for a Comprehensive History of Christianity in India: Indian Church History Review VIII (1974) 89–90.
- Cochrane E.*, What ist catholic historiography?: Catholic Historical Review 61 (1975) 169–190.
- Crow P.A.*, Church History in an ecumenical era: College of the Bible Quarterly 39 (1962) 1–10.
- Delumeau J.*, Histoire vécu du peuple chrétien. 2 Bde (Toulouse 1979).
- Dussel E.*, Hipotesis para una historia de la Iglesia en América Latina (Barcelona 1967).
- Historia de la Iglesia en América Latina. Coloniaje y liberacion, 1492–1972 (Barcelona 3 1974).
- History of the Church in Latin America (Grand Rapids 1981).
- Ferrero F.*, Historia de la Iglesia y Ecumenismo: Dialogo ecuménico 4 (1969) 181–188.
- Grundfragen der kirchengeschichtlichen Methode – heute. Akten des Internationalen Symposions des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft in Verbindung mit der C.I.H.E.C. und dem Pontif. Comitato di Scienze Storiche in Rom vom 24.–27.6. 1981: Röm. Quartalsschrift f. christl. Altertumskunde u. Kirchengeschichte (in Vorbereitung).
- Gutierrez G.*, Teologia desde el reverso de la historia: Centro de estudios y publicaciones 19 (1977) 23–26.
- Hammer K.*, Ökumenische Kirchengeschichte: EK 6 (1973) 42–45.
- Unterwegs zur ökumenischen Kirchengeschichtsschreibung?: Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz 129 (1973) 19–24.

- Handy R.T.*, Ecumenical vision and church history: *Union Seminary Quarterly Review* 15 (1960) 123–125.
- Hauck J.F. / Fragoso H. / Beozzo J.O. / Van der Grijp K. / Brod B.*, *Historia da Igreja no Brasil. Ensaio de interpretação a partir do povo. Segunda Epoca: A Igreja no Brasil no século XIX = Historia General da Igreja na América Latina II/2* (Petropolis 1980).
- Hoornaert E.*, *Kirchengeschichte Brasiliens, aus der Sicht der Unterdrückten: 1550–1800* (Mettingen 1982).
- *Azzi R. / Van der Grijp K. / Brod B.*, *Historia da Igreja no Brasil. Ensaio de interpretação a partir do povo. Primeira Epoca = Historia General da Igreja na América Latina II* (Petropolis 2 1979).
- Kalu O.U.* (Hrsg.), *The History of Christianity in West Africa* (London/New York 1980).
- Kottje R.*, *Ökumenische Kirchengeschichte: Kairos* 12 (1970) 314–316.
- *Moeller B.*, *Von Sinn und Nutzen einer “Ökumenischen Kirchengeschichte”*: *Dies.* (Hrsg.), *Ökumenische Kirchengeschichte* 3 (Mainz 2 1979) 367–370.
- Kuriakose M.K.*, *History of Christianity in India: Source materials* (Madras 1982).
- Löwenich W. von.*, *Überkonfessionelle Kirchengeschichtsschreibung?*: *ThLZ* 90 (1965) 497–502.
- Meier J.*, *Die Kirchengeschichte vom Volk aus schreiben. Versuche in Lateinamerika: KatBl* 106 (1981) 239–246; ebenso: *Iberoamericana* 14/15 (1982).
- Meinhold P.*, *Kirchengeschichte in ökumenischer Sicht: Freiheit in der Begegnung. Zwischenbilanz des ökumenischen Dialogs.* (Frankfurt/Stuttgart 1969) 43–60.
- Müller-Krüger T.*, *Europäische Tradition und Einheit der Kirche. Überlegungen aus der Sicht der “jungen” Christenheit: Zeichen der Zeit* 17 (1963) 404–412.
- Neill S.*, *History of the Christian Church in India und Pakistan* (Madras 1972).
- Nijenhuis W.*, *Oecumenische kerkgeschiedenis en historische oecumenica: Kerk en theologie* 26 (1975) 208–221.
- Perumalil H.C. / Hambye E.R.*, *Christianity in India: A History in Ecumenical Perspective* (Alleppey 1972).
- Prien H.-J.*, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika* (Göttingen 1978).
- Paul R.S.*, *Church History and Ecumenical Problems in Theology: Bulletin of the Hartford Seminary* 26 (1959), o.S.
- *Teaching church history in an ecumenical perspective: Ecumenical Review* 14 (1961) 35–42.
- Pfisterer K.D.*, *Ökumenische Kirchengeschichtsschreibung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika: OeR* 23 (1974) 358–368.
- Rehbein K.*, *Zur ökumenischen Geschichtsschreibung: Junge Kirche* 30 (1969) 501–511.
- Rezende M.V.*, *Nao se pode servir a dois senhores. Historia da Igreja no Brasil – Período Colonial* (Lins 1980) (CEHILA – Edição Popular).
- Sabouan C. u.a.*, *Histoire de l’Eglise protestante Africaine* (Lolodorf 1980).
- Schindler A.*, *Die geschichtliche Gestalt der europäischen Kirchen und ihrer Theologie und die Kirchengeschichte: Picht G.* (Hrsg.), *Theologie was ist das?* (Stuttgart 1977) 355–386.
- Seeliger H.R.*, *Apologetische und fundamentaltheologische Kirchengeschichtsschreibung: WiWei* 44 (1981) 58–72.

- Sonntag F.P.*, *Regnum Dei – regnum hominis. Bemerkungen zur Periodisierung der Kirchengeschichte: Dienst der Vermittlung. FS zum 25jährigen Bestehen des Philosophisch-Theologischen Studiums Erfurt (Leipzig 1977) 193–206.*
- Trisco R.*, *Church History and Ecumenism: Seminarium 25 (1973) 102–115.*
- Vischer L.*, *The history of the Church in an Ecumenical Perspective: Mid-Stream 19 (1980) 393–403.*
- Webster J.C.B.*, *The History of Christianity in India: Aims and Methods: Bangalore Theological Forum X (1978) 110–148.*
- Yang Z.*, *A General History of Christianity Bd 1 (Beijing/Hong Kong 1979).*